

Zucker und Papier

Autor(en): **Gerig, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zucker und Papier

1. Weisser Zucker kommt in weissem Papier daher. Zucker und Papier gehören zusammen. Zucker kommt ohne Papier nicht aus, umgekehrt schon. Daraus gewinnt der Zuckerbeutel seine Autonomie. Er enttäuscht niemanden, der ihn aufreisst. Und alle verweist er auf Gott und die Welt.

2. Oh Zuckerbeutel! Ich betrachte dich, obwohl ich nie Zucker in den Kaffee schütte. Denn von Schnörkeln gerahmt und pastellig unterlegt könntest du mitteilen: «Keiner ist, was er meint, erst recht nicht, was er darstellt. Und zwar sind alle nicht zu wenig, sondern zuviel von Haus aus für das, was sie wurden.» (Ernst Bloch)

3. Was auch immer auf dem Beutel steht: wir vertrauen ihm. Niemand reisst einen Zuckerbeutel auf und blickt prüfend hinein: du bist keine Wundertüte. Du bist, wie auch immer du daherkommst, ein unbedingtes Zeichen für Zucker. So zuverlässig, dass du unbeschadet ganz von dir weg weisen kannst. Was du bist, wissen alle. Was du uns sagen willst, müssen wir immer neu lesen.

4. Wer dich nur als Verpackung nimmt, muss ein Ignorant sein. Nur weil du Zucker umschliesst, musst du, nachdem der Zucker dich verlassen hat, nicht Abfall sein und vergessen. Niemand wirft den Mantel weg, wenn der Mensch aus ihm geschlüpft ist. Dich zwar, bedrucktes Papier, knüllt man zusammen und legt dich auf die Untertasse. Aber deine Botschaften haben die Willigen einander längst vorgelesen und wenden sie noch im Kopf.

5. Auch lädst du ein zur Fingerfreude. Die Fingerbeeren spüren die Zuckerkrystalle durch die dünne papierne Haut. Schieben sie hin und her, drücken sie fest, dass ihre Spitzen die Papierfläche aufrauen. Und zwischen die Finger geklemmt, hilfst du dem nervösen Menschen bei der unauffälligen Abfuhr unnützer Impulse und lässt doch nicht zu, dass der Zucker herausrieselt.

6. Wie anders dagegen der Zuckerwürfel in der strengen Verpackung! Zeuge einer anderen Zeit. Seine Spitze drücke ich in die Fingerkuppe, bis es schmerzt. Oder

ich lasse ihn liegen, schräg auf der Untertasse, richtungslos: als rief er nicht nach einer anderen, ihm eingeschriebenen Ordnung. Alle wünschen dem Würfel, er möge sich endlich auflösen.

7. Zum neuen Menschen gehört der geschmeidige Zuckersack. Da verbinden sich klare Begrenzungen, vertraute Materialien und verbrauchte Ästhetiken, bestimmte Funktionen und dezente Sinnlichkeiten mit Botschaften aus der Welt des handhabbar gemachten Geistes; da sind Unaufdringlichkeit, Anreiz und Aussage, Materialität und Immaterialität aufs Harmloseste gepaart. Und wer will, rollt den Beutel zur Wurst oder spannt ihn zu Tunnel und Brücke. So roh sind die wenigsten, dass der Beutel endete mit aufgerissenem Bauch.

8. Was dann auf dem Tisch läge, weiss, verstreut und elend, mahnt nicht an Zuckerbeschluss und Weltwirtschaft. Niemand wischt den Zucker auf die Hand, um nun zu rasonieren. Das Zuckerhäufchen verhöhnt das Zuckerthema, das weiss Gott nicht harmlose.

Niemand ist kompromittiert, weil er den Zuckerbeutel braucht.

9. Zuckerzucker den wir haben und im Zucker was uns fehlt wo was nicht ist wird gequält.

Zuckerkrusten auf den Leibern und die Krusten längst vertraut was noch da ist Alltagshaut.

Zuckerlüste die wir leiden und die Bitterkeit dabei was noch nicht ist einerlei.

10. Manche endlich stecken die Zuckerbeutel ein. Nur den Baunäusen ersetzen sie den Zuckersack pfundweise. Die meisten sammeln die Beutel um ihrer selbst willen. Vielleicht dass sie ihnen die Bibliothek erweitern. Oder sie erwartungsfroh einstimmen auf die Menschen, mit denen nun zu tauschen und darum zu reden ist. Das ist ein kleines Glück von Gemeinsamkeit. Der Zucker ruht; er ist immer dabei und wird doch nicht wahrgenommen. Zuckerbeutel sind keine Kaffeerahmendeckel. Und erst recht nicht, was sie sind.

MANFRED GERIG ■

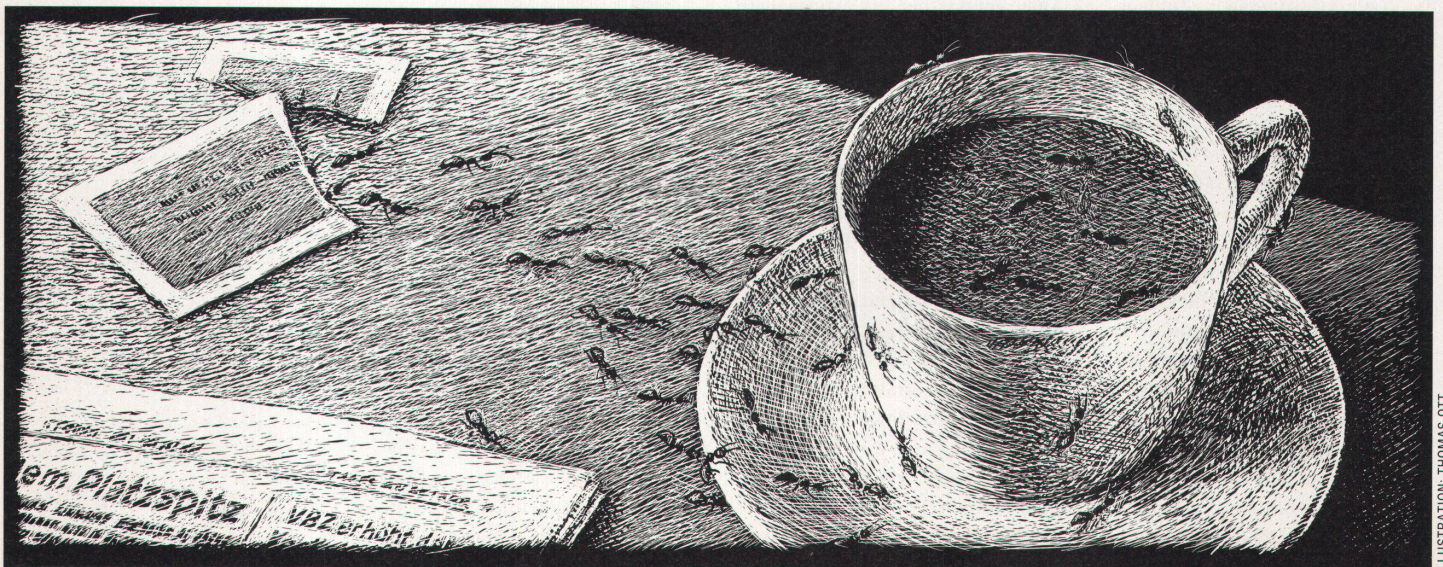


ILLUSTRATION: THOMAS OTT